

DAS PAPST FRANZISKUS GOTTESDIENSTBUCH

Impulse und Lesetexte

Mit einem Vorwort von
Andreas R. Batlogg SJ

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

DAS VORWORT:

Dr. Andreas R. Batlogg SJ, geb. 1962, ist Jesuit und Publizist, war langjähriger Chefredakteur der Monatszeitschrift »Stimmen der Zeit« und Mitherausgeber der »Sämtlichen Werke« Karl Rahners.

DIE TEXTAUSWAHL:

Fabian Brand, geb. 1991, studierte katholische Theologie in Würzburg und Jerusalem, derzeit Promotionsstudium im Fach Dogmatik in Würzburg. Er ist regelmäßig als Autor theologischer Veröffentlichungen tätig.



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Für sämtliche Texte gilt:
© Libreria Editrice Vaticana

Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic
ISBN 978-3-451-38442-4

INHALT

Vorwort	7
Zu Entstehung und Gebrauch des Buches	15

I. FÜR DAS KIRCHENJAHR

Weihnachtsfestkreis	20
Advent	20
Weihnachten	28
Fest der Heiligen Familie (Sonntag in der Weihnachtsoktav)	37
Jahresschluss	39
Hochfest der Gottesmutter Maria – Neujahr (1. Januar)	43
Erscheinung des Herrn (6. Januar)	46
Fest der Taufe des Herrn (Sonntag nach Erscheinung des Herrn)	51
Osterfestkreis	54
Aschermittwoch	54
Österliche Bußzeit	60
Palmsonntag	69
Gründonnerstag	74
Karf Freitag	77
Osternacht	83
Osterzeit	92
Christi Himmelfahrt	99
Pfingsten	102

Herrenfeste im Kirchenjahr	110
Dreifaltigkeitssonntag	110
Fronleichnam	112
Christkönigssonntag	115
Feste der Heiligen	118
Bekehrung des Apostels Paulus (25. Januar)	118
Darstellung des Herrn (02. Februar)	120
Heiliger Josef (19. März)	123
Verkündigung des Herrn (25. März)	125
Geburt Johannes des Täufers (24. Juni)	127
Heilige Petrus und Paulus (29. Juni)	129
Heilige Joachim und Anna (26. Juli)	131
Heiliger Ignatius von Loyola (31. Juli)	132
Hochfest Mariä Himmelfahrt (15. August)	134
Heiliger Augustinus (28. August)	136
Heiliger Pater Pio von Pietrelcina (23. September)	138
Heiliger Franziskus von Assisi (4. Oktober)	140
Allerheiligen (1. November)	141
Allerseelen (2. November)	144
Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8. Dezember)	146

II. FÜR MEDITATION UND GEBET

Maria	150
Barmherzigkeit	160
Berufung	168
Eucharistie	183
Frieden	196

VORWORT

Jesuiten wird im Allgemeinen nachgesagt, sie seien »nur bedingt liturgiefähig«. Sie hielten sich nicht an Regeln, ignorierten Rubriken und hätten ein mangelndes Gespür für das, was »ars celebrandi«, die Kunst der Feier des Gottesdienstes, genannt wird. Das ist natürlich ein Klischee. Aber ein sich hartnäckig haltendes. Und ein dummes, von manchen aber umso eifriger gepflegtes Vorurteil obendrein (»Jesuita nec rubricat, nec cantat.«). Behauptungen werden bekanntlich nicht dadurch zu Tatsachen, dass sie ständig wiederholt werden – auch wenn ich natürlich Mitbrüder kenne, die solchen Zerrbildern (meist ohne es zu ahnen) entsprechen. Man merkt schnell, ob ein Jesuit im Rahmen seiner Ausbildung auch einmal für einige Zeit in einer Pfarrei oder an einer Kirche eingesetzt war.

Diesbezüglich bin ich ein Glückspilz. Nach Vorlesungen (und Übungen) bei dem Liturgiewissenschaftler Hans B. Meyer SJ (1924–2002) in Innsbruck habe ich in den Jahren 1991 bis 1993 bei Klaus M. Schweiggel SJ in Wien an der Konzilsgedächtniskirche (Wien XIII.) liturgische Erfahrungen als Diakon sammeln können. Davon profitiere ich noch heute. Auch an der Jesuitenkirche St. Michael in München erlebe ich mit dem Kirchenrektor Karl Kern SJ eine sehr gepflegte Liturgie auf hohem musikalischem, theologischem und kerygmatischem Niveau. Und mir fällt kein Stein aus der Krone, auch sechsundzwanzig Jahre nach meiner Priesterweihe beim dortigen Chordirektor eine Stunde Stimmbildung zu erbitten oder mir vom Michaelsorganisten eine Rückmeldung geben zu lassen.

*

Papst Franziskus ist bekanntlich der erste Jesuit auf dem Stuhl Petri. Sein liturgisches Auftreten ist beinahe spartanisch: Weil er »kein Ohr« hat, wie er einmal sagte, singt er nur sehr selten (mit 21 wurde ihm ein Teil des oberen rechten Lungenflügels operativ entfernt). Wegen Gelenk- und Rückenproblemen sind ihm Kniebeugen nicht möglich – er verbeugt sich stattdessen tief. Bei der Feier der Messe hält er sich streng ans Messbuch. Bis zur Predigt fällt kein persönliches Wort, nicht einmal die liturgische Eröffnung weicht auch nur einen Buchstaben vom vorgegebenen Wortlaut ab. Die tägliche Eucharistiefeier bedeutet ihm viel. Sie gehört zum festen Tagesablauf. Man sieht Papst Franziskus sehr konzentriert und sehr andächtig feiern. Von einem ins Mysterium der Messe vertieften, ja versunkenen Menschen berichten Teilnehmer an der Morgenmesse. Spürbar wird das auch bei öffentlichen Gottesdiensten. Die Körpersprache des Papstes ist karg. Lebendig wird er erst, wenn er predigt, vor allem, wenn er dabei vom Manuskript abweicht. Franziskus wirkt authentisch.

Anders als sein Vorgänger Benedikt XVI. legt Franziskus auf liturgische Ästhetik keinen besonderen Wert. Auf einen Schöngestalt folgte stilmäßig ein Purist. Was wohl auch damit zusammenhängt, dass Franziskus Ordensmann ist. Das findet konsequenterweise auch in der Liturgie seinen Niederschlag. P päpstliche Liturgien sind schlichter geworden, Abläufe einfacher. Nicht belegt ist der erste Kontakt mit dem Zeremonienmeister Guido Marini nach der Papstwahl am Abend des 13. März 2013. Franziskus wurden die Worte »Der Karneval ist jetzt vorüber« in den Mund gelegt – als er die bereitgelegten Kleider und Insignien sah. Wahrscheinlicher ist, dass er dem verdutzten Monsignore beim Anblick der roten Mozetta und der roten Schuhe in der hinter der Sixtinischen Kapelle gelegenen camera lacrimatoria, dem Zimmer der Tränen, sagte: »Das können Sie anziehen!« Die Prachtstola ließ er sich erst beim Segen »Urbi et Orbi« umlegen. Mit dem Camauro, der fellbesetzten roten Samtmütze,

oder dem Saturno, einem Sonnenhut, aber auch mit barocken Messgewändern kann er ebenfalls nichts anfangen¹.

Der hondurianische Kardinal Óscar Rodríguez Andrés Maradiaga SDB, der den K9- bzw. K6-Rat koordiniert, erwähnt in einem Interviewbuch, Franziskus habe ihm von einer Begegnung mit dem Primas der Church of England, Justin Welby, erzählt, dessen Amtseinführung als 105. Erzbischof von Canterbury am 21. März 2013, nur wenige Tage nach der Amtseinführung des neuen Papstes, stattfand. Welby habe dabei dem Papst einen Witz erzählt: »Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Liturgiker und einem Terroristen?« Antwort: »Der Unterschied ist, dass man mit einem Terroristen verhandeln kann.« Der Papst habe herzlich darüber lachen können².

*

Franziskus ist ein Mann der Gesten. Und des Wortes. Er predigt gern. Das ist er als Jesuit gewohnt, als Weihbischof (1992) und Erzbischof von Buenos Aires (1997) hat er es so beibehalten – und auch nach seiner Wahl zum Papst nicht geändert. Im Gegenteil: Franziskus predigt nicht nur bei öffentlichen Gottesdiensten, sondern auch bei der Morgenmesse in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta, wo er wohnt. Diese Predigten bzw. Tagesmeditationen, die teils auf der Website des Vatikans (und auch in Buchform³), in Zusammenfassungen, zugänglich sind, bilden gleichsam ein »Lehramt in kleinen Raten«, auch wenn sie in privatem Rahmen gefallen sind. Sie werden millionenfach im Internet abgerufen.

¹ Vgl. Andreas R. Batlogg, *Der evangelische Papst. Hält Franziskus, was er verspricht?*, München 2018, 244–272 (Gibt es einen Franziskus-Stil?).

² Vgl. Kardinal Óscar Rodríguez Maradiaga, *Papst Franziskus und die Kirche von morgen. Ein Gespräch mit Antonio Carriero*. Aus dem Italienischen übersetzt v. Elisabeth Liebl, München 2018, 112.

³ Papst Franziskus, *Predigten aus den Morgenmessen in Santa Marta*. Mit einer Einführung v. Stefan von Kempis, Freiburg i. Br. 2014; ders., *Neue Predigten aus den Morgenmessen*. Mit einer Einführung v. Stefan von Kempis, Freiburg i. Br. 2016.

Es sind typische »Jesuitenpredigten«. Und Papst Franziskus bleibt sich dabei selbst treu. Schon im ersten längeren Interview mit Antonio Spadaro SJ (August 2013) kam er auf die Bedeutung des Predigens zu sprechen: »Eine schöne Predigt, eine echte Predigt muss beginnen mit der ersten Verkündigung, mit der Botschaft des Heils. Es gibt nichts Solideres, Tieferes, Festeres als diese Verkündigung. Dann muss eine Katechese kommen. Dann kann auch eine moralische Folgerung gezogen werden. Aber die Verkündigung der Heil bringenden Liebe Gottes muss der moralischen und religiösen Verpflichtung vorausgehen. Heute scheint oft die umgekehrte Ordnung vorzuherrschen. Die Homilie ist der Maßstab, um Nähe und Fähigkeit der Begegnung zwischen Seelsorger und Volk zu messen. Wer predigt, muss das Herz seiner Gemeinschaft kennen, um zu sehen, wo die Frage nach Gott lebendig und heiß ist. Die evangelische Botschaft darf nicht auf einige Aspekte verkürzt werden. Auch wenn diese wichtig sind, können sie nicht allein das Zentrum der Lehre Jesu zeigen.«⁴

In dem am Christkönigssonntag 2013 veröffentlichten Apostolischen Schreiben »Evangelii gaudium« (EG), das gemeinhin als Roadmap seines Pontifikats gilt, ist der Predigtvorbereitung ein eigener Abschnitt gewidmet (EG 145–159). Man hat so etwas wie eine päpstliche Bedienungsanleitung vor sich: »Der biblische Text, den wir studieren, ist zwei- oder dreitausend Jahre alt, seine Sprache ist ganz verschieden von der, die wir heute benutzen. So sehr es uns auch scheinen mag, die Worte zu verstehen, die in unsere Sprache übersetzt sind, bedeutet das nicht, dass wir auch richtig verstehen, was der heilige Verfasser ausdrücken wollte. Die verschiedenen Mittel, die die literarische Analyse bietet, sind bekannt: auf die Worte achten, die sich wiederholen oder die hervorstechen, die Struktur und die eigene Dynamik eines Textes erkennen, den Platz

⁴ Antonio Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, hg. v. Andreas R. Batlogg, Freiburg i. Br. 2013, 51 f.

bedenken, den die Personen einnehmen, usw. Aber das Ziel ist nicht, alle kleinen Details eines Textes zu verstehen. Das Wichtigste ist zu entdecken, was die Hauptbotschaft ist, die dem Text Struktur und Einheit verleiht. Wenn der Prediger diese Anstrengung nicht unternimmt, dann ist es möglich, dass auch seine Predigt keine Einheit und Ordnung hat; seine Rede wird nur eine Summe verschiedener unzusammenhängender Ideen sein, die nicht imstande sind, die anderen zu bewegen. Die zentrale Botschaft ist die, welche der Autor an erster Stelle übermitteln wollte, was einschließt, nicht nur den Gedanken zu erkennen, sondern auch die Wirkung, die jener Autor erzielen wollte.« (EG 147)

Ganz praktisch empfiehlt Franziskus die »lectio divina«, die geistliche Lesung, um sich auf eine Predigt vorzubereiten. Er regt zum Einsatz von Bildern (EG 157) an, warnt vor einer theologischen Insider-Sprache⁵ und tritt für eine positive Sprache ein (EG 159).

*

Wofür Papst Franziskus wirbt, daran hält er sich selbst. Natürlich gibt es auch große, programmatische Predigten und Ansprachen. Aber bei den Generalaudienzen, beim sonntäglichen Angelusgebet

⁵ Vgl. EG 158: »Um nicht Gefahr zu laufen, umsonst zu sprechen, muss es die Sprache sein, die die Adressaten verstehen. Es kommt oft vor, dass die Prediger Wörter benutzen, die sie während ihrer Studien und in bestimmten Kreisen gelernt haben, die aber nicht zur gewöhnlichen Sprache ihrer Zuhörer gehören. Es gibt Wörter, die eigene Begriffe der Theologie oder der Katechese sind und deren Bedeutung der Mehrheit der Christen nicht verständlich ist. Die größte Gefahr für einen Prediger besteht darin, sich an die eigene Sprache zu gewöhnen und zu meinen, dass alle anderen sie gebrauchen und von selbst verstehen. Wenn man sich an die Sprache der anderen anpassen will, um sie mit dem Wort Gottes zu erreichen, muss man viel zuhören, das Leben der Leute teilen und ihm gerne Aufmerksamkeit widmen. Einfachheit und Klarheit sind zwei verschiedene Dinge. Die Sprache kann ganz einfach sein, die Predigt jedoch wenig klar. Sie kann sich als unverständlich erweisen wegen ihrer Unordnung, wegen mangelnder Logik oder weil sie verschiedene Themen gleichzeitig behandelt. Daher ist eine andere notwendige Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Predigt thematisch eine Einheit bildet, eine klare Ordnung und Verbindung zwischen den Sätzen besitzt, so dass die Menschen dem Prediger leicht folgen und die Logik dessen, was er sagt, erfassen können.«

(bzw. beim Regina Caeli) oder bei den Morgenmessen in Santa Marta spürt man den Seelsorger, der Jorge Mario Bergoglio SJ auch als Bischof von Rom geblieben ist. Die hier aus den Jahren 2013 bis 2018 ausgewählten Predigten, denen auch Texte aus der Enzyklika »Lumen fidei« (Juli 2013), der Verkündigungsbulle »Misericordiae Vultus« (April 2015), dem Apostolischen Schreiben »Gaudete et exultate« (März 2018) oder Botschaften zu verschiedenen Anlässen beigelegt sind, belegen dies eindrücklich.

Ein Blick auf die Quellen sagt etwas aus über die »Favoriten« des Papstes: Seine Vorgänger Johannes XIII. und Paul VI. zitiert Franziskus besonders gern. Ebenso die beiden fundamentalen Konzilskonstitutionen »Lumen gentium« sowie »Gaudium et spes«. Das Apostolische Schreiben »Evangelii nuntiandi« (1975) Pauls VI. ist für ihn wegweisend. Oft sind Kirchenväter erwähnt, denen er im Stundengebet der Kirche (Brevier) begegnet. Auch persönliche Erinnerungen, etwa an die Großmutter, gibt es. Unübersehbar ist die Christozentrik.

Franziskus will Begegnung stiften: Ein Text ist für ihn nicht in erster Linie ein Dokument der Vergangenheit. Er möchte eine lebendige Beziehung zum Text herstellen helfen. Oft tut er dies mit starken Metaphern oder Kraftausdrücken, die freilich – in andere Sprachen übersetzt – unterschiedliche Wirkungen auslösen und durchaus irritieren können. Auch seine Vorliebe für Wortschöpfungen (Neologismen) ist unübersehbar. Nicht an einer Historisierung ist ihm gelegen, sondern daran, einen existenziellen Bezug herzustellen: Was sagt mir der Text? Was löst er in mir aus? Wozu motiviert er mich? Glaube ich das? Lebe ich das? Bin ich fähig zu träumen? Wie ist es um das Zeugnis der Freude bestellt – ein Schlüsselwort vieler wichtiger päpstlicher Dokumente, aber auch von Predigten⁶?

⁶ Vgl. dazu Andreas R. Batlogg, Das Zeugnis der Freude. Theologie und Glaubwürdigkeit nach Papst Franziskus – und Karl Rahner, in: Annette Schavan (Hg.), Relevante Theologie. »Veritatis gaudium« – die kulturelle Revolution von Papst Franziskus, Ostfildern 2019, 9–25.

Allerheiligen wird so zum Beispiel als »unser Fest« vorgestellt. Die Gotteskindschaft wird einmal »unsere innerste DNA« genannt – ein überraschend moderner Ausdruck. Franziskus setzt auch auf den Effekt der Überraschung: Er holt aus oft gehörten, allseits bekannten Schriftstellen Neues heraus, oft appellativ: »Machen wir uns auf den Weg!« Auch setzt er oft auf sehr dynamische Verben: gehen, hinausgehen, vorangehen, zugehen, aufbrechen ... Es wäre lohnenswert, daraus eine Theologie der Zeitwörter zu entwickeln!

*

Reden (und predigen) wie ihm »der Schnabel gewachsen« ist: Damit riskiert Papst Franziskus einiges und zieht Kritik auf sich. »Ich werde es«, meinte er bei einer seiner Fliegenden Pressekonferenzen ungeschützt, »weiterhin so halten. Und ich werde sprechen, wie ich es gewohnt bin, wie ein Pfarrer, weil mir das liegt. Ich habe immer so gesprochen, zu allen Zeiten. Ich weiß nicht, ob das ein Makel ist, aber ich glaube, die Leute verstehen mich«⁷.

Antonio Spadaro SJ gegenüber verriet Franziskus: Weil er als Papst Predigten oft ablesen müsse, erinnere er sich immer wieder daran, was er während seiner Ausbildung als junger Jesuit seinem Professor für Homiletik gesagt habe: »Deshalb weiche ich oft vom vorbereiteten schriftlichen Text ab, füge Wörter und Formulierungen hinzu, die da nicht stehen. Auf diese Weise sehe ich die Leute an. Wenn ich spreche, muss ich zu jemandem sprechen. Ich mache das, so gut es eben geht, aber es ist mir ein tiefes Bedürfnis. Es stimmt, in Sankt Peter muss man gut vorbereitet sein. Aber ich habe immer dieses tiefe Bedürfnis, das über den formellen Rah-

⁷ Werben um die Sympathie Mexikos. Mit Valentina Alazarki (Televisa, Mexiko), 12. März 2015, in: Die Interviews mit Papst Franziskus. Eingeleitet v. Luigi Accattoli, hg. v. Ludwig Ring-Eifel, Freiburg i. Br. 2016, 210–244, 244.

men hinausgeht.«⁸ Zu viel Vorformuliertes blockiert ihn dabei. An Spadaro gerichtet erfahren wir: »Was will ich dir damit sagen? Dass du, je näher du den Leuten bist, desto besser predigst und das Wort Gottes in ihr Leben hineinträgst. So verbindet sich das Wort Gottes mit einer menschlichen Erfahrung, die dieses Wort braucht. Je mehr du dich von den Leuten und ihren Problemen entfernst, desto mehr flüchtest du dich in eine eingekastelte ›Man-muss-und-man-darf-nicht-Theologie‹, die nichts zu sagen hat, die leer ist, abstrakt, im Nichts verloren, in den Gedanken ... Manchmal antworten wir mit unseren Worten auf Fragen, die sich niemand stellt.«⁹

Gesprochenes Wort ist immer auch verletzliches Wort. Wohl abgewogen, nach allen Seiten hin abgesichert, sind viele Äußerungen dieses Pontifex gerade nicht. Vielleicht überzeugen sie gerade deswegen? Papst Franziskus rekurriert gern auf seine pastoralen Erfahrungen. Aus diesem Fundus schöpft er oft. Er scheut sich auch nicht zu betonen, dass man in der Predigt gelegentlich energisch sein müsse: »Manchmal teile ich Prügel aus. Manchmal muss man Prügel austeilen, manchmal muss man Mut zusprechen, und manchmal muss man beides gleichzeitig tun. Jesus hat das auch so gemacht. Lies die Seligpreisungen«¹⁰. – Wer Predigten von Papst Franziskus nachliest, nimmt ihm ab, was er sagt. Das ist auch bei der vorliegenden Textauswahl spürbar, die dem Kirchenjahr folgt.

Jerusalem – München, 13. März 2019

Andreas R. Batlogg SJ

⁸ Antonio Spadaro, Die Spuren eines Hirten. Ein Gespräch mit Papst Franziskus, in: Papst Franziskus, Im Angesicht des Herrn. Gedanken über Freiheit, Hoffnung und Liebe, hg. v. Antonio Spadaro, Freiburg i. Br. 2017, 7–31, 10.

⁹ Ebd. 17.

¹⁰ Ebd. 23 f.

ZU ENTSTEHUNG UND GEBRAUCH DES BUCHES

Es war ein Mittwochabend, als die Fernsehsender ihr Programm unterbrachen, um live nach Rom zu schalten. Weißer Rauch drang an diesem 13. März 2013 aus dem berühmten Schornstein der Sixtina, auf den Reporter und Gläubige aus aller Welt schon einen Tag ihren Blick richteten. Nach dem überraschenden Rücktritt von Papst Benedikt XVI. am 11. Februar des Jahres waren die Kardinäle zusammengekommen, um einen neuen Papst zu wählen. Es dauerte einige Zeit, bis endlich der Kardinalprotodiakon Jean-Louis Tauran auf die Benediktionsloggia trat und der Welt verkündete: Habemus papam! Was danach folgte, hinterließ bei den meisten Gläubigen und Zuschauern Fragezeichen: Georgium Marium Cardinalem Bergoglio ... Franciscum. Anders als vor acht Jahren, als die Kardinäle beinahe erwartungsgemäß Joseph Ratzinger zum Papst wählten, kannte den Namen des Erzbischofs von Buenos Aires an diesem denkwürdigen Abend kaum jemand. Jorge Mario Bergoglio war einer, der am liebsten im Hintergrund agierte und fernab der Weltöffentlichkeit in den Armenvierteln Argentiniens das Evangelium verkündete.

Schon nach dem ersten Auftreten des neuen Papstes wurde vielen klar: Es wird nicht mehr so weitergehen wie bisher. Mit Franziskus zieht ein neuer Stil in den Vatikan ein, der sich von dem seiner Vorgänger radikal unterscheidet. Und: Der neue Pontifex distanziert sich nicht von den Gläubigen, er spricht ihre Sprache. »Buona sera« (Guten Abend), grüßte er die auf dem Petersplatz versammelte Menge und wünschte ihnen am Ende seiner ersten Ansprache »Buona notte ... e buon riposo« (Gute Nacht und angenehme Ruhe). Der erste Eindruck hat nicht getäuscht. Franziskus hat vieles anders gemacht als seine Vorgänger. Schon der erste

größere Text aus seiner Feder, das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium*, machte dies sehr deutlich. Der Papst wünscht sich eine »verbeulte Kirche«, die aus ihrer Verslossenheit und Bequemlichkeit herausgeht (EG 49); die Verkünder des Evangeliums sollen den »Geruch der Schafe« tragen (EG 24). Was Franziskus von den anderen verlangt, das lebt er selbst vor: Er wohnt nicht im Apostolischen Palast, sondern in einer sporadischen Wohnung im Gästehaus »Santa Marta«; eine seiner ersten Reisen führte ihn auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa; teure Staatskarossen und prächtige Messgewänder bleiben in der Garage bzw. im Schrank. Papst Franziskus träumt von einer »armen Kirche für die Armen« (Audienz für Medienvertreter am 16.03.2013).

Die hier vorliegende Anthologie versammelt Texte aus dem Pontifikat von Papst Franziskus. In ihnen scheinen nicht nur immer wieder die wichtigen Themen durch, die Franziskus bewegen. Sie sind auch ein eindrückliches Zeugnis der tiefen Frömmigkeit, die den Pontifex auszeichnet. Es ist gerade die ignatianische Spiritualität, die den Papst besonders prägt, und aus der heraus er den Menschen das Evangelium auslegt. Aus den unterschiedlichen Stationen seines Pontifikates finden sich daher in diesem Buch ausgewählte Texte und Schriften. Bezug nehmend auf die Feste des Kirchenjahres sind vor allem Predigten und Ansprachen versammelt, in denen Franziskus die Gläubigen zum Festgeheimnis hinführen möchte. Schließlich finden sich in einem zweiten Teil auch Texte, in denen sich der Papst Themen wie Barmherzigkeit, Berufung oder Frieden widmet. All dies sind Anliegen, die Franziskus besonders wichtig sind und auf die er immer wieder großen Wert legt.

Freilich bieten die hier versammelten Texte nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Wirken von Papst Franziskus. Und doch sind sie Anregung, einmal ganz bewusst nachzulesen und zu be-

trachten, was diesen Papst wirklich bewegt. Die Predigten und Ansprachen können daher nicht nur im Gottesdienst verwendet werden, sondern sind in besonderer Weise auch zur persönlichen Lektüre geeignet. Das Papst Franziskus-Gottesdienstbuch ist eine Einladung, selbst die Themen zu entdecken, die dem Papst besonders am Herzen liegen und die eigene Spiritualität von seinen Gedanken bereichern zu lassen.

Lichtenfels, 28. Februar 2019

Fabian Brand

I. FÜR DAS KIRCHENJAHR

WEIHNACHTSFESTKREIS

Advent

Der Weg der Hoffnung

Das Leben ist oft eine Wüste. Es ist schwer, im Leben unterwegs zu sein, wenn wir uns aber Gott anvertrauen, kann es schön und breit werden wie eine Autobahn. Es genügt, nie die Hoffnung zu verlieren, es genügt, weiter zu glauben, immer, trotz allem. Wenn wir einem Kind gegenüberstehen, mögen wir vielleicht viele Probleme und Schwierigkeiten haben, aber das Lächeln kommt von innen heraus, weil wir der Hoffnung gegenüberstehen: Ein Kind ist eine Hoffnung! Und so müssen wir im Leben den Weg der Hoffnung sehen können, der uns dahin führt, Gott zu finden – Gott, der für uns Kind geworden ist. Und er wird uns zum Lächeln bringen, er wird uns alles geben! Genau diese Worte Jesajas werden später von Johannes dem Täufer gebraucht bei seinem Aufruf zur Umkehr. Er sagte: »Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg!« (Mt 3,3).

Diese Stimme ruft dort, wo sie scheinbar niemand hören kann – wer kann schon in der Wüste hören? –, die in der Verirrung ruft, die von der Glaubenskrise hervorgerufen wird. Wir können nicht leugnen, dass die heutige Welt sich in einer Glaubenskrise befindet. Man sagt: »Ich glaube an Gott, ich bin Christ« – »Ich gehöre jener Religion an ...« Aber dein Leben ist sehr weit davon entfernt, christlich zu sein; es ist sehr weit von Gott entfernt! Die Religion, der Glaube, ist zu einer Ausdrucksform geworden: »Glaube ich?« – »Ja!« Hier geht es jedoch darum, zu Gott zurückzukehren, das Herz wieder Gott zuzuwenden und auf diesem Weg zu gehen,

um ihn zu finden. Er wartet auf uns. Das ist die Verkündigung Johannes des Täufers: bereiten. Uns bereiten für die Begegnung mit diesem Kind, das uns das Lächeln zurückgeben wird. Als der Täufer das Kommen Jesu verkündigt, sind die Israeliten gleichsam wieder im Exil, denn sie sind unter der römischen Herrschaft, die sie zu Fremden in ihrer eigenen Heimat macht, regiert von mächtigen Besatzern, die über ihr Leben entscheiden. Aber die wahre Geschichte ist nicht die, die von den Mächtigen gemacht wird, sondern die, die Gott zusammen mit seinen Kleinen macht. Die wahre Geschichte – die in Ewigkeit bleiben wird – ist die, die Gott mit seinen Kleinen schreibt: Gott mit Maria, Gott mit Jesus, Gott mit Josef, Gott mit den Kleinen.

(Generalaudienz am 07.12.2016)

Gott ist mit uns

Gott ist mit uns, und Gott vertraut uns noch immer! Dieser Gott, der Vater, ist großherzig! Er kommt, um unter den Menschen zu wohnen, er wählt die Erde als seine Wohnstatt, um mit dem Menschen zusammen zu sein und sich dort finden zu lassen, wo der Mensch seine Tage verbringt, in der Freude oder im Schmerz. Die Erde ist also nicht mehr nur ein »Tal der Tränen«, sondern sie ist der Ort, an dem Gott sein Zelt aufgeschlagen hat, sie ist der Ort der Begegnung Gottes mit dem Menschen, der Solidarität Gottes mit den Menschen. Gott wollte unsere Menschennatur mit uns teilen und wurde sogar eins mit uns in der Person Jesu, der wahrer Mensch und wahrer Gott ist.

Aber es gibt etwas noch Erstaunlicheres. Die Gegenwart Gottes inmitten der Menschheit wurde nicht in einer idealen, idyllischen Welt verwirklicht, sondern in dieser realen Welt, die von vielen guten und schlechten Dingen geprägt ist, die geprägt ist von Spaltungen, Bosheit, Armut, Unterdrückung und Krieg. Er hat beschlossen, in unserer Geschichte zu wohnen, so wie sie ist, mit der ganzen Last ihrer Grenzen und ihrer Dramen. Dadurch hat er auf unübertreffliche Weise seine barmherzige und liebevolle Zuneigung zu den menschlichen Geschöpfen gezeigt. Er ist der Gott mit uns; Jesus ist Gott mit uns. Glaubt ihr das? Bekennen wir gemeinsam: Jesus ist Gott mit uns! Jesus ist Gott mit uns, seit jeher und für immer, im Leiden und in den Schmerzen der Geschichte. Die Geburt Jesu ist die Offenbarung, dass Gott sich ein für alle Mal »auf die Seite des Menschen gestellt« hat, um uns zu retten, um uns aus dem Staub unseres Elends, unserer Schwierigkeiten, unserer Sünden zu erheben. Von hier kommt das große »Geschenk« des Kindes von Betlehem: Es bringt uns eine geistliche Kraft, eine Kraft, die uns hilft, nicht in unseren Mühen, in unserer Verzweiflung, in unserer Traurigkeit zu versin-

ken, weil es eine Kraft ist, die das Herz erwärmt und verwandelt. Denn die Geburt Jesu bringt uns die schöne Nachricht, dass wir unendlich und in einzigartiger Weise von Gott geliebt sind, und diese Liebe lässt uns ihn nicht nur kennenlernen, sondern sie schenkt ihn uns, sie teilt ihn uns mit!

(Generalaudienz am 18.12.2013)

»*Gebt acht und bleibt wach!*«

Im Evangelium (vgl. *Mk 13,33–37*) mahnt Jesus, *achtzugeben*, um bereit zu sein, ihn im Augenblick seiner Wiederkehr zu empfangen. Er sagt uns: »Gebt acht und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist [...] Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen« (V. 33–36). Der Mensch, der *achtgibt*, ist jener, der sich im Lärm der Welt nicht von Zerstreuung oder Oberflächlichkeit fortreißen lässt, sondern in erfüllter, bewusster Weise lebt, verbunden mit einer Sorge, die sich vor allem *den anderen* zuwendet. Mit dieser Haltung werden wir uns der Tränen und der Bedürfnisse des Nächsten bewusst und können auch seine menschlichen und geistlichen Fähigkeiten und Qualitäten erfassen. Die achtsame Person wendet sich dann auch *der Welt* zu und trachtet danach, der in ihr vorhandenen Gleichgültigkeit und Grausamkeit entgegenzuwirken und sich der trotz allem vorhandenen Schätze an Schönheit zu erfreuen, die bewahrt werden müssen. Es geht darum, einen verständnisvollen Blick zu haben, um sowohl das Elend und die Armut der Einzelnen und der Gesellschaft als auch den in den kleinen, alltäglichen Dingen verborgenen Reichtum zu erkennen, und zwar genau dort, wo der Herr uns hingestellt hat.

Der *wachende Mensch* ist jemand, der die Einladung annimmt, wachsam zu sein, das heißt sich nicht vom Schlaf der Entmutigung, der Hoffnungslosigkeit, der Enttäuschung überwältigen zu lassen; und gleichzeitig weist er die Reize der vielen Eitelkeiten zurück, die es in der Welt im Überfluss gibt und für die bisweilen Zeit und persönliche wie auch familiäre Ruhe geopfert werden. Es ist dies die schmerzhafteste Erfahrung des Volkes Israel, von der der *Prophet Jesaja* berichtet.